I. Grundlagen und theoretische Perspektiven

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Generation – Biografie – Sozialisation – Medien

Überlagernde Sedimente des Mediengenerationsdiskurses

Bianca Burgfeld-Meise

Abstract

Die Bedeutungen von Medien für Individuen, bestimmte soziale Gruppen, Kohorten und Mediengenerationen sind häufig mit medienpädagogischen Diskursen verbunden. Dies zeigt sich insbesondere in den ausgeprägten Forschungen und Ausarbeitungen zum Thema Jugendkulturen und durch die Betrachtung von durch Medien geprägten Generationsphänomenen (Baacke, 1999; Ferchhoff, 2007; Richard & Krüger, 2010; Savage, 2008). Zugleich verweisen verschiedene Ansätze darauf, dass Mediengenerationen vielmehr als Prozess zu verstehen sind, in dem sich Individuen positionieren (Hepp et al., 2015). Diese Prozesse vollziehen sich zudem lebenslang (Roth-Ebner & Oggolder, 2023). Dieser Beitrag diskutiert die Überlagerungen zwischen Generation, Jugendkulturen, Mediensozialisation und Medienbiografie einerseits und einer Problematisierung des Zugriffs auf Medien andererseits. In dieser Sichtweise wird das Spannungsgefüge zwischen generationellen, sozialen, medialen sowie individuellen Aspekten der Bedeutung von Medien herausgearbeitet. Insgesamt wird somit der Fokus auf verschiedene Sedimentschichten von mediengenerationellen Positionierungen gerichtet und diskutiert.

Keywords: Mediengeneration, Medienbiografie, Mediensozialisation, Medienbegriff, Psychoanalyse, Jugendkulturen

Abstract English

The meanings of media for individuals, certain social groups, cohorts, and media generations are strongly linked to media education discourses. This is particularly evident in the comprehensive research and elaborations on the topic of youth cultures and generational phenomena characterised by media (Baacke, 1999; Ferchhoff, 2007; Richard & Krüger, 2010; Savage, 2008). At the same time, various approaches point out that media generations should rather be understood as a process in which individuals position themselves (Hepp et al., 2015). Moreover, these processes take place throughout life (Roth-Ebner & Oggolder, 2023). This chapter discusses the overlaps between generation, youth cultures, media socialisation, and media biography on the one hand and a problematisation of access to media on the other. In this perspective, the tension between generational, social, media and individual aspects of the significance of media is carved out. Overall, the focus is thus directed towards and discussed on various sedimentary layers of generational media positioning.

Keywords: media generation, media biography, media socialization, concept of media, psychoanalysis, youth cultures

1 Einleitung

Die Bedeutungen von Medien im Lebensverlauf können sehr unterschiedlich sein. Nicht selten sind bestimmte Medien im Kindesalter mit familiä-

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ren Ritualen verbunden: sei es das Radio auf der Autofahrt, ein Filmabend, an dem am Wochenende die ganze Familie teilnimmt, oder aber ein abendliches Vorleseritual, um die Zeit zum Schlafengehen einzuläuten (Pfaff-Rüdiger et al., 2020). Im Jugendalter sind die Orientierungen häufig andere: Hier stehen dann eher analog zu den Entwicklungsaufgaben das gemeinschaftliche Erleben von Medien mit Freundesgruppen, das Aushandeln von medialen Präferenzen und auch Identitätsarbeit mit und durch Medien im Vordergrund. Die Jugendzeit wird traditionell gut beforscht, aber auch die Zeit nach dem Heranwachsen wird mittlerweile im Kontext von generationsspezifischen Fragestellungen betrachtet (Hepp et al., 2015; Roth-Ebner & Oggolder, 2023; Schäffer, 2005). Dies entspricht der Bedeutung von Mediensozialisation als lebenslangem Prozess. Dieser Beitrag diskutiert die Verbindungslinien zwischen Mediensozialisation, Medienbiografie und Mediengeneration, um die Bedeutung der Medien im Lebensverlauf zu beleuchten. Zunächst werden dazu exemplarische Positionen der Mediengenerationsdebatte skizziert, um dadurch Verbindungslinien zu anderen medienpädagogischen Themen herauszuarbeiten (2). Darauf aufbauend werden Aspekte der Mediensozialisation als Grundlage für Generationsthemen (3) und der Jugendkulturen als Kohortenphänomen mit potenziell prägender Bedeutung für Mediengenerationsthemen diskutiert (4). Anschließend werden ausgewählte mediale Kontexte von Medienbiografie und Identität herausgearbeitet, um somit die subjektive Perspektive auf Mediengenerationsthemen zu betrachten (5). Im Anschluss an diese Verortungen erfolgt eine Problematisierung des Medienbezugs für Medienbiografie und Mediengeneration (6). Diese Bezüge führen zu einer abschließenden Betrachtung von Mediengenerationen als Aufschichtungsprozesse, die sich über verschiedene, sich eventuell überlagernde mediensozialisatorische, jugendkulturelle, individuelle und soziale wie mediale Sedimente herausarbeiten lässt (7).

2 Anknüpfungspunkte der Mediengenerationsdebatte

Generationen sind, so Karl Mannheim (1964), in einem sozialen Erfahrungs- und Zeitzusammenhang wirksam. Damit will Mannheim herausstellen, dass eine bestimmte Gruppe in einem ähnlichen Alter in einem Zeitabschnitt Erfahrungen macht, die von diesen Gruppenmitgliedern ganz ähnlich erlebt werden und damit Orientierungen, Werte, Haltungen etc. prägen. Erst wenn sich bestimmte Erlebnisse auf Denken und Handeln

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

einer Gruppe, die den gleichen Erfahrungszeitraum teilen auswirken, sieht er dies als Generationskontext. Damit sind Generationsphänomene etwas, was sich über längere Zeit entwickelt, häufig in jüngeren Lebensjahren als prägend erlebt wird und sich eher in der Retrospektion erschließt (Mannheim, 1964). Mit dieser ersten Begriffsbestimmung wird zugleich deutlich, dass Generationskontexte auch immer mit subjektiven Sichtweisen und Identität verbunden sind (Lehmann, 2006, S. 82). Jürgen Zinnecker erarbeitet im Zuge seiner Auseinandersetzung mit Mannheims Generationenbegriff weitere Generationenbegriffe. Dabei unterscheidet er die generative Generation, die Geburts-Generation, die zeitgeschichtliche Generation und die Lebensalter-Generation (Zinnecker, 2003, S. 42–43). Mit der generativen Generation ist die Alterslage in Familien, wie sie auch in den Bezeichnungen Kinder, Eltern, Großeltern angesprochen werden, gemeint. Die Geburts-Generation bezeichnet, wie der Name bereits vermuten lässt, die Generation der Geburtsjahre. Damit ist nicht zwingend dasselbe Geburtsjahr gemeint, es können auch bestimmte Geburtsjahre zusammengefasst werden. Diese Kontexte stehen ebenfalls im Fokus, wenn von einer Kohorte die Rede ist. Die zeitgeschichtlichen Generationen haben einen Erfahrungsabschnitt gemein, wie etwa Kriegsjahre. Der Alterszusammenhang ist für Zinneckers Kategorisierung der zeitgeschichtlichen Generation nicht so entscheidend, da alle Geburtsjahrgänge in diesem Erfahrungsraum Erlebnisse mit der Zeitgeschichte, in diesem Falle Krieg, verbinden. Da Kriege häufig auf ein bestimmtes Territorium begrenzt sind, sind diese Generationen eventuell an bestimmte Regionen geknüpft (Zinnecker, 2003, S. 42–43). Derzeitige Kriege und Krisen heben diesen Regionskontext nicht auf, erweitern ihn aber durch mediale Repräsentationen der Ereignisse und Auswirkungen. Ähnlich hatten Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim die Generationendebatte als globalen Kontext verstanden, der auch mit und durch Medien kommuniziert wird (Beck & Beck-Gernsheim, 2007, S. 59–60). Die Lebensalter-Generation kann schließlich die Gegenüberstellung von Senior:innen zu Jugendlichen beinhalten (Zinnecker, 2003, S. 42). Heinz Bude (2010) sensibilisiert seinerseits für die Schwierigkeiten des Generationenbegriffs. Dazu verweist er unter anderem auf Reinhardt Koselleck (1984), der Generationen eher im „überlagerten Nebeneinander der Generationen" begründet sieht (Bude, 2010, S. 421). Mit Rekurs auf Norman B. Ryder zeigt Bude auf, dass Generationen im Grunde zunächst als Kohorten betrachtet werden können, die sich erst im internen Vergleich und im Vergleich mit anderen Kohorten zeigen. „Für Ryder lassen sich Generationen methodisch sauber nur als Kohorten gleicher Jahrgänge er-

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

fassen, die im Interkohorten- und Intrakohorten-Vergleich die Bedeutung zeitgeschichtlicher Einflüsse für die Prozessierung von ‚Makro-Biografien' sichtbar machen" (Bude, 2010, S. 423). Und auch Jureit versteht den Generationszusammenhang als gefühlte Gemeinsamkeit von Menschen einer relativ gleichen Altersgruppe (Jureit, 2006): „Generationelle Selbstverortung meint, das eigene Denken, Fühlen und Handeln als eine altersspezifische Ausprägung zu empfinden, indem die unterstellte dauerhafte und gleichartige Wirkung von Sozialisations- und Lebensbedingungen als kollektive Erfahrung aufgefasst wird" (Jureit, 2006, S. 7).

Hepp et al. (2015) haben durch Forschungen zu Generationen eine Perspektive erarbeitet, die Generationskontexte als prozesshaft begreift und die Selbstpositionierung des Individuums akzentuiert. Sie weisen darauf hin, dass mediale Aspekte sowohl auf der Ebene der Medieninhalte als auch der zeitgenössischen Technologien in Generationskontexte eingelagert sind. Interessant ist dabei, dass die Autor:innen Mediengeneration und Medienbiografie ganz grundlegend miteinander verbinden und diese Verbindung hervorheben. Medial prägende Erfahrungen sind in dieser Argumentation immer Teil der eigenen, subjektiven Wahrnehmung und Aneignung von Medien im Biografieverlauf. Diese kann dann unter Umständen auch in einem Generationszusammenhang sichtbar werden, muss sie aber nicht. Damit arbeiten sie als Kernargument „die Medienbezogenheit von Mediengeneration, das mit ihr verbundene Verständnis mediengenerationeller Spezifik und die generationelle Positionierung" (Hepp et al., 2015, S. 86) heraus. Die mediengenerationelle Spezifik lässt sich als gemeinsame, mediale Wirklichkeitserfahrung umschreiben. Diese Erfahrung ist maßgeblich durch Medientechnologien geprägt und wird von Hepp et al. (2015) in drei Kategorien eingeteilt: erstens die massenmediale, zweitens die sekundär digitale und drittens die digitale Mediengeneration. Mit dieser Einteilung sind auf technologischer Ebene große Veränderungen der Medienentwicklung abgedeckt. Innerhalb dieser Spezifik können trotzdem durch die Selbstpositionierung der Individuen diverse Zugänge sichtbar werden. Letztlich müssen diese Selbstpositionierungen der Subjekte Gemeinsamkeiten aufweisen, um von einer Mediengeneration zu sprechen (Hepp et al., 2015, S. 88–89).

Interessant ist zudem die Überlegung, dass Individuen im Lebensverlauf nicht nur einer Generation angehören, sondern in unterschiedlichen Generationskontexten eingebunden sein können, ohne dass diese für das Individuum sonderlich bewusst sind (Lüscher, 1993). In soziologischen Betrachtungen des Generationenthemas wird auch auf die Dynamik des

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sozialen Wandels verwiesen, sodass sich Generationen in schnelleren Zeitabfolgen zeigen können (Gukenbiehl, 1992). Dies erklärt vielleicht die mittlerweile doch recht inflationäre Etikettierung von Generationen: Generation Y, Generation Greta, Generation Hashtag, Generation Z, Generation TikTok, Generation Corona. Jutta Ecarius (2012) plädiert diesbezüglich für eine differenzierte Sicht auf das Generationenthema. So beeinflussen nicht singulär technische Entwicklungen wie unterschiedliche Medientechnologien Generationskontexte, sondern die Generationskontexte setzen einen gemeinsamen Erfahrungsraum voraus. Dieser kann durch unterschiedliche Dimensionen wie Bildung, Freizeit und Partizipation gerahmt sein. Zugleich werden diese Erfahrungsräume durch die sozialen Bezüge in Familien, Schulen und durch Peers geprägt. In dieser Perspektive sind die Beziehungskonstellationen in Familie, Schule und mit den Peers grundlegend medial verwoben und mediatisiert (Krotz, 2007).

Mit diesem Ausschnitt aus der Diskussion um Mediengenerationen sind schon sehr viele angrenzende Aspekte angesprochen (siehe dazu auch den Beitrag von Beck in diesem Band). Benachbarte Diskurse sind etwa Mediensozialisation und Medienaneignung, Jugendkulturen, Identität und Medien. Diese „Ränder" der Diskussion werden im Folgenden diskutiert und auf ihre Schnittpunkte zur Mediengeneration und Medienbiografie befragt. Zunächst stehen dabei ausgewählte Positionen der Mediensozialisation als Anknüpfungspunkte im Fokus.

3 Mediensozialisation und Mediengeneration

Bereits in Durkheims Konzeption der Sozialisation als Prozess des Hineinwachsens in die Gesellschaft schreibt er der Elterngeneration eine wichtige Rolle zu: Die Älteren wirken so auf die heranwachsende Generation ein, dass diese die gesellschaftlichen Regeln und Normen kennen, beachten und reproduzieren, um produktive Mitglieder der Gesellschaft zu werden (Durkheim, 1972). Der aktive Prozess der Sozialisation wird dabei von Durkheim auf Seiten der Erwachsenen gesehen (Dimbath, 2020). Hier wird also insbesondere die genealogische und hierarchische Perspektive von Lebensalter-Generationen für den Sozialisationsprozess in den Blick genommen (Zinnecker, 2003). Eine andere Haltung zu Sozialisation artikulieren Hurrelmann und Bauer (2015), indem sie den Heranwachsenden in diesem Prozess eine aktive und produktive Auseinandersetzung im Sozialisationsprozess zusprechen. Zugleich beschreiben sie, dass Sozialisation auch im-

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

mer an Persönlichkeitsentwicklung gekoppelt ist (Hurrelmann & Bauer, 2015, S. 146). „Sozialisation wird definiert als Prozess der Entstehung und Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit in wechselseitiger Abhängigkeit von und in Auseinandersetzung mit den historisch vermittelten sozialen und dinglich-materiellen Lebensbedingungen." (Hurrelmann & Bauer, 2015, S. 156) Damit werden viele Dimensionen der Mediensozialisation angesprochen. *Erstens* setzen sich Individuen mit den sie umgebenden Strukturen *aktiv und produktiv* auseinander. Medien können in diesem Sinne als eine solche Struktur verstanden werden. Wenn hier von einer Struktur die Rede ist, ist das eher unzureichend beschrieben. Vielmehr haben Medien ganz unterschiedliche Strukturen und Erscheinungsformen und adressieren das Individuum in ganz vielschichtiger Weise. Diese Ebene wird im weiteren Verlauf des Beitrags beleuchtet. Damit ist zugleich *zweitens* eine *Wechselbeziehung* zwischen Medien und Individuum und Welt angesprochen. Da sich der Prozess der Auseinandersetzung zwischen Medien, Individuum und Welt über den gesamten Prozess des Lebens vollzieht, hat Mediensozialisation *drittens* eine *lebenslange* und potenziell *biografische* Komponente. Weiter gefasst können unterschiedliche Mediensozialisationsdynamiken *viertens* über *Generationen* hinweg betrachtet werden. Dementsprechend können mediensozialisatorische Erfahrungen nachhaltig prägend sein, von unterschiedlichen Kohorten bis zu Generationszugehörigkeiten. Weitergehend abstrahiert hat dies *fünftens* auch *historische* Dimensionen, indem unterschiedliche Zeitabschnitte unterschiedliche Medien hervorgebracht haben, die die Sozialisation von Gruppen und Individuen beeinflusst haben und vice versa (Hurrelmann & Bauer, 2015, S. 156). Prägnant definiert Stefan Aufenanger Mediensozialisation folgendermaßen: „Nimmt man die Programmatik von Hurrelmann als Ausgangspunkt, dann lässt sich Mediensozialisation als Prozess verstehen, in dem sich das sich entwickelnde Subjekt aktiv mit seiner mediengeprägten Umwelt auseinandersetzt, diese interpretiert sowie aktiv in ihr wirkt und zugleich aber auch von Medien in vielen Persönlichkeitsbereichen beeinflusst wird" (Aufenanger, 2008, S. 88). Als besonders prägend werden die Auseinandersetzungsprozesse zwischen Medien, Heranwachsenden und Umwelt auf Ebene der Kohorten in Jugendkulturen gesehen (Mannheim, 1964), die im weiteren Lebensverlauf der Heranwachsenden auch zu generationellen Positionierungen werden können.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

4 Jugendkulturen

Jugendkulturen nehmen in der Medienpädagogik eine besondere Rolle ein. Da Heranwachsende häufig Adressat:innen medienpädagogischer Arbeit sind, ist die Motivation sehr hoch, sich mit den jugendspezifischen Diskursen und Kulturen auseinanderzusetzen. Jugendkulturen, die sich dabei besonders ins kollektive Gedächtnis eingebrannt haben, sind im zwanzigsten Jahrhundert insbesondere mit Musikkulturen verbunden. So etwa die Rock 'n' Roll-Kulturen der 1950er Jahre, die sich beispielsweise durch Musik von Chuck Berry, Buddy Holly und Elvis Presley äußerten. Dazu gab es Filme mit Stars wie James Dean und Elizabeth Taylor, die die Jugendlichen dieser Zeit prägten. Dabei ging es explizit darum, einen Gegenentwurf zur Elterngeneration zu leben (Ferchhoff, 2007). Noch deutlicher findet sich dies bei der Hippie-Bewegung. Häufig wird die Jugendbewegung nur auf Musik reduziert, dabei waren bereits lange Haare bei Männern sowie deren farbenfrohe und eher weiblich akzentuierte Kleidung ein Affront gegen das geschlechternormative Aussehen der Elterngeneration (Wecker, 2020). Die Jugendlichen trugen Stoffe und Muster, die sich ganz gezielt gegen die biedere Kleidungsetikette der Eltern positionierten (Wecker, 2020). Auch der Punk der 70er und der Hip-Hop der 80er Jahre sind solche großen Jugendkulturen, die mit den 90er Jahren kleiner zu werden scheinen: Viele Stile und Lebensentwürfe konkurrieren miteinander, wie etwa Musikkulturen des Heavy Metal, Techno, Rap, Dark Wave, Emo, Hardcore, Straight Edge, Schlager, Pop usw. (Richard & Krüger, 2010). Allen gemeinsam ist aber, dass es vornehmlich medial geprägte Kulturen sind und waren. Und während in der bisherigen Betrachtungsweise insbesondere Musikkulturen im Vordergrund standen, scheinen heute eher Themen vernetzender Medientechnologien rund um Social Media im Vordergrund zu stehen, wenngleich auch andere Medienkulturen weiterhin wirksam sind.

Auch Dieter Baacke (1985) hat sich mit Jugendkulturen beschäftigt. Obwohl Baacke in den 80er Jahren über Jugendkulturen schrieb, sind seine Analysen auch heute noch erstaunlich aktuell und übertragbar. So stellt er heraus, dass sich Jugendkulturen bis in die 50er Jahre der Erwachsenenkultur anbiedern, bis sich dann Mitte der 50er Jahre ein Bruch zwischen Jugend- und Erwachsenenkultur vollzieht (Baacke 1985, S. 17–18). Daraus ließe sich ableiten, dass Jugendkulturen Differenzen zur Erwachsenen- und zu anderen Jugendkulturen benötigen, um ein entsprechendes Kohärenzgefühl zu erzeugen. Jugendkulturelle Musik wird damit nicht nur ein musikalisches Phänomen, sondern trägt zur Entwicklung eines jugendkulturellen

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Milieus bei. Die Dimensionen dieser Milieus hat Baacke im Kontext von Musikkulturen auf die folgenden Aspekte verdichtet. Dazu zählt beispielsweise die jugendliche Persönlichkeit der Musiker:innen, die symbolische Repräsentation von Attraktivität und sexueller Anziehungskraft (dies bezieht sich nicht nur auf das Äußere der Musiker:innen, sondern auch auf musikalische Handlungen), den Sound der Musik, die Kleidung und den Tanz, den Umgang mit stilprägenden Objekten und die Verbindung zu anderen Medien. Zudem schaffen sich Jugendkulturen eigene soziale Umgebungen, indem sie neue Räume erschließen oder aber etablierte Räume annektieren (Baacke, 1985; Ferchhoff, 2007). Jugendkulturen sind auf entsprechende Disseminationsmedien und -institutionen angewiesen. So können Radio, Fernsehen aber auch Internet und Social Media als Distributionsmedien dienen, welche im Grunde allen Gesellschaftsmitgliedern zur Verfügung stehen. Gleichzeitig kann es dort Sendungen, Formate und Interaktionen geben, die zur jugendkulturellen Abgrenzung genutzt werden. Mediale Jugendkulturen können global verfügbar sein und dennoch je spezifische Bedeutung haben und von Individuen unterschiedlich angeeignet werden. Dadurch, dass jugendkulturelle Stile allgemein zugänglich sind, haben sie vermutlich auch Auswirkungen auf die Gesamtgesellschaft und werden dort auch teilweise wirksam. Trotz aller verallgemeinernder Betrachtungen unterschiedlicher Jugendkulturen, wie „die Hippie-Bewegung", „die Mods", „die Anhänger:innen des Heavy Metal" gibt es durchaus Differenzierungen. Dazu greift Baacke ein Zitat aus den Arbeiten von Simon Frith heraus, indem die Möglichkeit deutlich wird, sich über Versatzstücke unterschiedlicher Kulturen zu positionieren (Baacke, 1985). Während dieses Zitat hinsichtlich der Kulturbezüge recht antiquiert wirkt, so ist doch die Nutzung unterschiedlicher Kulturbezüge als Ressourcen für die Persönlichkeitsentwicklung sehr aktuell und hat zudem durchaus Schnittmengen zu Keupps (2008) Überlegungen zur Patchworkidentität.

> Was mich betrifft? Ich mag gerne „Mod"-Kleidung, aber ich trage selbst keine. Ich mag die Beatles, aber sie reißen mich nicht total vom Hocker. Ich höre gern Blue Beat, aber ich tanze nicht wie die Blue-Beat-Leute. Ich trage lange Haare und benutze manchmal auch Haarlack, aber ich laufe nicht mit einem Blue-Beat-Hut rum. Ich finde fast alles toll, worauf die Mods abfahren, aber deswegen mache ich noch lange nicht bei einer Mod-Bande mit. Vor einiger Zeit habe ich mal einen typischen Mod Jungen gefragt, wie er mich wohl einordnen würde. Er sah mich prüfend an und sagte: „Du bist so'n Zwischending zwischen Mod und Rocker, 'n

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> sogenannter Mid. Deine Kleidung erinnert mich eher an den Stil der Ivy League, und wie ein Mod siehst du eigentlich nicht aus. Ich würde sagen, auf dich paßt eher der Begriff ‚Stylist'". (Frith, 1981, S. 245–246, zitiert nach Baacke, 1985, S. 26)

Mit „Stylisten" waren Menschen gemeint, die sich keiner großen Jugendkultur zuwenden, sondern sich vielmehr aus unterschiedlichen Kulturentwürfen Aspekte herausgreifen, um so ihre Einzigartigkeit zu artikulieren. Diese Ausführungen sind bei Baacke auf Musik bezogen, können aber ebenso gut auf andere Medien übertragen werden, um deren Bedeutung in jugendspezifischen Positionierungen sowie für Medienbiografie und Generation zu hinterfragen. Generationszusammenhänge entwickeln sich im Individuum selbst. Damit steht das Verhältnis von Medien, Identität und Biografie im Vordergrund, welches im Folgenden betrachtet wird.

5 Medien, Identität und Biografie

Zunächst wird mit der Medienbiografie ein methodischer Ansatz beschrieben, der die Bedeutung von Medien im Lebensverlauf herausarbeitet. Dazu werden entlang lebensgeschichtlicher Phasen (Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter und höheres Lebensalter) Fragen zur Relevanz der Medien in diesen Abschnitten gestellt (Pöyskö, 2009, S. 2; siehe dazu auch den Beitrag von Pöyskö in diesem Band). Dabei wird durch eine methodische Vorgehensweise die Bedeutung der Medien für die Biografie des Individuums hervorgehoben. Eine Verbindung zu Identitätsdiskursen ist bislang noch nicht erfolgt. Natürlich kann man bestehende Identitätstheorien, wie etwa die von Erikson, Mead und Keupp auf ihre Anknüpfungspunkte zu medialen Bezügen befragen. Hier würden, bewusst verkürzt skizziert, bei Erikson die einzelnen Entwicklungsphasen im Kontext medialer Erfahrungen akzentuiert (Erikson, 1971). Bei Mead würde es eher darum gehen, wie mediale, soziale und symbolische Interaktion dazu beitragen kann, die soziale Identität des Individuums zu prägen (Mead, 1968). Mit Keupp könnten dann Aspekte betrachtet werden, wie das Individuum unterschiedliche Teilidentitäten einmal medial ausleben aber auch durch Medien integrieren und ausbalancieren kann (Keupp, 2008). Sander und Vollbrecht verweisen darauf, dass die Erfassung der Bedeutung der Medien für die Biografie des Individuums durchaus voraussetzungsvoll ist, da mediale Erlebnisse sich nebenbei und alltäglich vollziehen, kaum Gegenstand expliziter Reflexionsprozesse sind und somit die biografische Methode dazu geeignet ist,

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

diese Prozesse zu erfragen und damit herausarbeiten zu können (Sander & Vollbrecht, 1989, S. 162). Dagmar Hoffmann und Annika Kutscha (2010) problematisieren die Bedeutung der Medien für das Subjekt und verstehen Medien einerseits als Ressourcen und andererseits ebenfalls als weitgefasste ästhetische Erfahrungsräume, die das Individuum durchaus nicht immer bewusst prägen. Die Frage, die sich durch diese Verweise stellt, ist, wie mediale Erfahrungen im Laufe des Lebens als prägend, sozial sowie individuell bedeutsam erlebt werden.

Um die individuelle Auseinandersetzung von Medien und Identität tiefergehend zu betrachten, sind die Ausführungen von Sigmund Freud (1925) zum Wunderblock sehr aufschlussreich. Zudem kann diese Perspektive sehr gut mit bestehenden medienpädagogischen Bezügen verbunden werden, wie weitergehend ausgeführt wird. Die Apparatur des Wunderblocks nutzt Freud, um das Funktionieren des Unbewussten zu erklären. Der Wunderblock ist ein früher Vorläufer der Zaubertafel. In einem Papierrand, so heißt es bei Freud, ist eine bräunliche Masse aus Wachs oder Harz eingelassen. Über der Wachsschicht befindet sich zunächst ein dünnes Papier aus Wachs, darüber eine durchsichtige Schicht aus Zelluloid. Die beiden Papiere sind am oberen Rand der Tafel fixiert. Mit einem Stilus ist es nun möglich durch die beiden Blattschichten mittels Druck eine Schrift zu erzeugen. Die Schrift erscheint dadurch, dass die Blattschichten in die Wachsschicht eingedrückt werden und an der Zelluloidoberfläche als Schrift erscheinen. Wenn die Tafel voll ist oder das Geschriebene nicht mehr gebraucht wird, kann diese „gelöscht" werden, indem die Blattschichten angehoben werden. Auch wenn die Blattschichten sich wieder auf die Wachsschicht legen, stellt sich das Geschriebene nicht wieder her. Trotzdem ist es noch da – in den Wachsschichten unter den zwei Blättern. Dieses Eingeschriebene ist auf den ersten Blick nicht ersichtlich, kann aber mit entsprechendem Aufwand, hier mit Licht und Positionierung des Blocks, wieder lesbar werden. Bemerkenswert ist zudem, dass der Stilus die Schrift nicht unmittelbar auf die Wachsschicht aufbringt, sondern vermittelt über die zwei dazwischenliegenden Blattschichten (Freud, 1925, S. 5–8).

Freud nutzt diesen Mechanismus, um die Wahrnehmung, das Unbewusste und das Erinnerungsvermögen zu erklären.[1] Dabei werden die Eindrücke nicht von außen bestimmt, sondern vom Unbewussten (Freud,

1 Freud nutzt in seinen Ausführungen weitegehende psychoanalytische Bezeichnungen der Wahrnehmung und des Unbewussten. Diese werden zugunsten der allgemeinen Verständlichkeit nicht ausdifferenziert.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

1925). Korrespondierend zu diesem Bild des Wunderblocks nehmen Individuen Medienerlebnisse wahr und „überschreiben" diese Erlebnisse kontinuierlich mit neuen Einrücken. Dennoch sind sie, wie die Einkerbungen der Wachsschichten des Wunderblocks, immer noch vorhanden. Bestimmte mediale Erfahrungen können sich in dieser Perspektive als Dauerspur einschreiben und sich zu einer Medienbiografie verdichten. Eventuell sind diese biografisch wirksamen Medienerlebnisse auch bei anderen Individuen ähnlicher Alterskohorten vorhanden, so dass sich ein generationeller Zusammenhang ergibt. Durch spezielle Frage- und Erinnerungstechniken können solche Erlebnisse wieder ins Bewusstsein geholt und reflektiert werden. Die medienbiografische Methode kann als eine solche Erinnerungstechnik verstanden werden. Gleichzeitig muss nicht jede Erfahrung, um im Bild zu bleiben, gleich tief ins Seelenleben eingeschrieben sein. Dies ist kein passiver Prozess, indem Menschen den Medien schutzlos ausgeliefert sind. Vielmehr sorgen die je individuellen Bezugspunkte, Handlungs- und Entwicklungsthemen, Präferenzen oder Identitäts- und Sozialisationspunkte dafür, dass sich unterschiedliche Erlebnisse ganz divers einschreiben können. Hinweise für solche Dynamiken finden sich bei Vollbrecht (2003), wenn er auf die unterschiedlichen Funktionen der Medien im Sozialisationsprozess verweist. Obwohl es hier vorrangig um Mediensozialisation geht, ist die Relevanz der Aspekte für die Medienbiografie offensichtlich. Vollbrecht zählt dazu zunächst situative Funktionen wie etwa Information und Unterhaltung; gleichwohl verweisen situative Funktionen wie Stimmungsregulation, Eskapismus und Habitualisierungsfunktionen darauf, dass solche Motive durchaus prägende Kraft beinhalten können. Bei der sozialen Funktion der Medien sind es vor allem Meinungsbildung und Prozesse der Gruppenidentität und der Positionierung innerhalb von Medienwelten, die am ehesten dazu geeignet sind, bleibenden Eindruck innerhalb der Medienbiografie zu hinterlassen. Mit Rekurs auf unterschiedliche Jugendkulturen werden gruppenspezifische Prägungsprozesse angesprochen, die sich retrospektiv ebenso auf der Ebene der Generation artikulieren könnten. Des Weiteren weist Vollbrecht explizit auf Funktionen hin, die die Biografie und die Identität betreffen. Im Detail sind dies Identitätsentwicklungsprozesse, indem Vorbilder, Normen oder auch Probehandeln im Zentrum der Auseinandersetzung stehen. Korrespondierend werden Medien dazu genutzt, persönliche und entwicklungsbezogene Themen auszuhandeln. Auch Selbstvergewisserung, Selbstreflexivität und Selbstdarstellung sind hier relevant (Vollbrecht, 2003). Aktuelle Medienpraxen auf Social-Media-Plattformen wie etwa Instagram und TikTok lassen sich somit

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

als Auseinandersetzungs- und Problematisierungsdiskurse des Individuums mit sich selbst, der Bezugsgruppe und der Welt lesen (Meise, 2015). Diese Aspekte zeigen sich derzeit in einer Kultur der Digitalität (Stalder, 2016) zugleich als Anforderungsprofil an das Individuum, indem das Individuum geradezu dazu angehalten ist, sich zu positionieren, zu zeigen und sich im sozialen Kontext auch konkurrierend zu verorten (Burgfeld-Meise & Dehmel, 2024).

Die Argumentation von Vollbrecht in Bezug auf Selbstvergewisserung, Selbstreflexivität und Selbstdarstellung aufgreifend, kann die Bedeutung von Medien in diesem Kontext sehr gut mit dem soziologisch geprägten Begriff der Selbstthematisierung verbunden werden (Hahn, 1987). Hahn erklärt Selbstthematisierung durch die Differenz zwischen Lebenslauf und Biografie. Die Biografie unterscheidet sich vom Lebenslauf, indem diese einen sinnstiftenden Auseinandersetzungsprozess des Individuums mit seinem Lebenslauf evoziert. Gesellschaften bilden, so Hahn, entsprechende situative Kontexte aus, in denen das Selbst Thema werden kann. In früheren Gesellschaften sind es beispielsweise die Beichte und die Psychoanalyse. Ein weiteres Beispiel eines solchen Kontextes ist die systematische Erhebung und Reflexion der Medienbiografie. Und so verweist Hahn auf die verschiedenen Biografiegeneratoren, wie er die spezifischen Selbstnarrationskontexte nennt, die eine Gesellschaft ausbildet (Hahn, 1987, S. 12). Markus Schroer skizziert, dass Selbstthematisierung historisch in der Vormoderne lediglich den Mitgliedern der Elite vorbehalten war, mittlerweile jedoch ein gesamtgesellschaftliches Phänomen darstellt (Schroer, 2006, S. 41–42). Schroer analysiert Selbstthematisierungsdiskurse über die Jahrhunderte hinweg und vermutet, dass sich im historischen Verlauf von vormodernen zu postmodernen Selbstthematisierungen nicht nur ein gesteigertes Bedürfnis nach Selbstthematisierung entwickelt hat, sondern auch ein erhöhtes Bedürfnis nach Aufmerksamkeit für das eigene Selbst (Schroer, 2006, S. 57). Er arbeitet zudem heraus, dass es nicht mehr nur um textliche Beschreibungen des Selbst geht, sondern auch zunehmend Bilder eine große Rolle spielen. „Ohne deren visuelle Dokumentation trauen wir unseren eigenen Erlebnissen nicht mehr. Als wahr – im Sinne von: wirklich geschehen – gilt etwas offenbar nur dann, wenn es auf einem Monitor erscheint“ (Schroer, 2006, S. 61). Damit soll das Selbst zudem nicht nur gehört, sondern auch gesehen werden. Es findet eine Verschiebung von der Selbstauseinandersetzung, die an sich selbst adressiert ist zur Repräsentation für Zuschauer:innen als öffentliche Ausdrucksform statt (Schroer, 2006, S. 62–63; auch Bublitz, 2010). Social Media ist damit die

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

paradigmatische zeitgenössische Art der Selbstthematisierung und bietet viele Möglichkeiten, das Selbst zu thematisieren und gleichzeitig ein großes Publikum dafür zu garantieren (Meise, 2015). Darüber hinaus können durch Social Media Teilaspekte des Individuums gleichsam ausgehandelt, konserviert und dokumentiert werden (Meise, 2015). Diese Dokumentationen des Selbst können damit auch für Kontexte von Medienbiografie und Mediengeneration eine bedeutende Ressource darstellen. Damit können beispielweise auch die Art und Weise, wie sich unterschiedliche Individuen und Alterskohorten auf Social Media darstellen, welche Themen besonders hervorgehoben werden oder wie auf andere Bezug genommen wird wichtige Aspekte der Generationsforschung sein und damit den Blick auf nicht artikulierte oder nicht reflektierte Nutzungs- und Aneignungsmuster offenbaren.

Bislang erfolgte der Zugriff auf Medien in diesem Beitrag eher unspezifisch: Es ging um Medien als Mittler von Inhalten oder um größere Strukturlogiken von Medien wie etwa analoge und digitale Medien und vernetzte Medien. Diese Perspektive auf Medien wird nun differenziert betrachtet und Anknüpfungspunkte zwischen Mediengeneration und Medienbiografie erarbeitet.

6 Mediale Bezüge

Ebenso wie zuvor bei den sozialen und individuellen Bezügen, geht es nun darum, auch die Sichtweise auf Medien zu vertiefen und systematische Perspektiven im Kontext von Medienbiografie und Mediengeneration anzubieten. Dabei ist es gar nicht so einfach, aus medienwissenschaftlicher Perspektive eine kurze Skizze zum Medienbegriff darzulegen, da Medien als dynamische, vielschichtige und widerständige Phänomene betrachtet werden. Zeitgleich müssen solche Heuristiken des Medialen gar nicht in Medienbiografien oder mediengenerationellen Positionierungen zum Ausdruck kommen. Dennoch ist es lohnenswert, sich mit den Heuristiken des Medialen auseinanderzusetzen, um Fragen der Biografie und Generation mit medialen Implikationen verknüpfen zu können. Hartmut Winkler (2008) hat den Versuch unternommen, eine versatzstückartige Betrachtung von Medien zu entwickeln. Diese bearbeitet er in sieben medienwissenschaftlichen theoretischen Diskurslinien, mit denen unterschiedliche Facet-

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ten von Medien betrachtet werden können.[2] Diese sieben Theoriediskurse sind dennoch keine allgemeingültige Formel für mediale Phänomene, sondern lediglich Anknüpfungspunkte, die je nach medialem Phänomen unterschiedlich angewandt werden können, um den Phänomenen gerecht zu werden. Resümierend betrachtet ermöglichen Medien gesellschaftliche Kommunikation, sie sind symbolhaft, sie sind in einem weiten Sinne technisch, was auch Kulturtechniken der Aneignung einschließt, sie bestehen aus Medieninhalten und medialen Formen, sie sind in der Lage dazu je nach Medium ganz unterschiedliche Grenzen von Zeit und Raum zu überwinden, sie bestehen aus Zeichen und verweisen auf Codes und sind häufig in der Nutzung, wie bereits dargestellt, unreflektiert oder auch nicht bewusst und damit unsichtbar (Winkler, 2008). Im Folgenden werde ich einige dieser Dimensionen noch einmal herausgreifen und deren Anknüpfungspunkte zu Themen der Medienbiografie und Mediengeneration eingehender beschreiben.

Medien sind kommunikative Medien. Kommunikation wird von Winkler jedoch als Funktionszusammenhang von Gesellschaft gedacht und nicht vorrangig als Interaktion zweier Menschen. Erst in einer solchen Betrachtungsweise können Medien in diese Funktionskontexte einbezogen werden. Wenn zwei Menschen miteinander sprechen, benutzen sie Sprache. Diese Sprache haben sie sich nicht selbst ausgedacht, sondern diese basiert auf einem gesellschaftlichen Aushandlungsprozess von Bedeutungen. Damit ist an individuellen Gesprächen auch gesellschaftliche Aushandlung beteiligt. Solche Prozesse erklären semiotische Ansätze sehr gut (Saussure, 1967). Sprache als System trägt in dieser Sichtweise in sich schon kulturelle Bedeutung und dies in einem zweiseitigen Verhältnis. Einerseits trägt Sprache mit ihren Zeichenelementen zur Konstruktion von Sinn bei, indem eine Sache artikulierbar wird und das Gesprochene nicht nur beschreibt, sondern auch die Vorstellung dieser Sache konstruiert (Saussure, 1967). Andererseits wirken die Mitglieder der Gesellschaft auf das Sprachsystem und seine Zeichen ein, da es entwickelt und tradiert wird, um maßgebliche Phänomene und Praktiken wiederum beschreiben und sprachlich nutzen zu können. Mediale Bedeutungen können dementsprechend in ver-

2 Es gibt sicherlich andere sehr gute einschlägige Überblickswerke zu Medien aus unterschiedlichen Disziplinen. Die Entscheidung für den Text von Winkler resultiert daraus, dass er versucht, den Begriff der Medien durch gebündelte Theoriebezüge der Medienwissenschaft zu beschreiben. So stehen nicht Medientechnik oder eine bestimmte Theorielinie oder ein bestimmter Autor im Fokus, sondern vielmehr ein zusammenfassender Theoriediskurs um Medien.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

schiedenen soziokulturellen Umfeldern anders besetzt sein (exemplarisch Barthes, 1990; Fiske, 2001). Mit einem solchen Zugriff lassen sich Themen der Mediengeneration und Medienbiografie unter anderem in gesellschaftlich kommunikativen Zusammenhängen begreifen und erforschen. Neben Aspekten der medialen Bedeutungsaushandlung in medienbiografischen und mediengenerationellen Kontexten, könnte auch ein grundsätzliches kommunikatives Verständnis unterschiedlicher Generationen betrachtet werden. Eine Frage könnte sein, wie Kommunikationen von Individuen und oder unterschiedlichen Kohorten bzw. Generationsmitgliedern erlebt werden: Ist Kommunikation etwas, was sich zwischen zwei Personen oder Gruppen mittels Sprache abspielt, oder eher als online geführter Diskurs in Messengern oder ein (audio-)visueller Austausch auf Social-Media-Plattformen? Ist es die Rezeption von Dokumentationen oder die Rezeption von Reaktionsvideos zu Dokumentationen oder die Diskussion im Chat in Reaktionsvideos zu Dokumentation? Über welche Inhalte wird wie mit wem kommuniziert und lassen sich diese Kontexte auch medienbiografisch und oder mediengenerationell nachweisen? Eine Variation dieses Zugangs findet sich bei Hepp et al. (2015), indem dort der „subjektive mediatisierte Vergemeinschaftungshorizont" (Hepp et al., 2015, S. 91) unterschiedlicher Generationsmitglieder im Zentrum der Analyse steht.

Eine weitere Dimension ist der symbolische Charakter der Medien. Dieser zeigt sich darin, dass Medien die dingliche Welt repräsentieren (Winkler, 2008, S. 61). Das heißt, wenn beispielsweise in einem Film eine Gewalthandlung wie ein Mord stattfindet, sind Schauspieler:innen nicht Täter:innen und Mordopfer und das Mordopfer ist nicht tot. Angela Keppler (1997, S. 382) hat darauf aufmerksam gemacht, dass mediale Gewalthandlungen nur auf- aber nicht ausgeführt werden. Bei sprachlicher Gewalt, Mobbing oder auch dem ungefragten Filmen mit dem Smartphone ist das anders. Diese medialen Handlungen sind performativ, da sie nicht nur repräsentieren, sondern in die dingliche Welt eingreifen (Krämer, 2004) und tatsächlich verletzen, Macht über andere ausüben und den Platz „im sozialen Gefüge" (Krämer, 2011, S. 14) zerstören. Die Relevanz dieser Thematik zeigt sich beispielsweise in den neueren Diskussionen zu einem Gesetzentwurf gegen digitale Gewalt (Hate Aid et al., 2023). Es gibt also medial gesehen zwei unterschiedliche Welten: die dingliche und die symbolische Welt (Winkler, 2008, S. 61–67). Gleichwohl sind diese nicht vollkommen voneinander getrennt, wie im Fall von performativem Medienhandeln besonders deutlich wird. Diese Schwellen zwischen symbolischen und performativen medialen Aspekten stehen mit ubiquitär zugänglichen Medien-

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sphären, wie besonders gut durch Social Media greifbar, zur Disposition und könnten ebenso in biografischen, eventuell auch generationellen Kontexten, wirksam sein. Hier könnten also diese dualen Verweisstrukturen in Selbstpositionierungen von Mediengenerationen erforscht werden: Wie werden Medien von unterschiedlichen Alterskohorten erlebt? Sind diese eher symbolisch oder eher performativ und worin begründet sich dieses Erleben? Kündigt sich in diesen Erlebnissen ein biografischer, kohortenspezifischer oder auch generationeller Medienwandel an?

Medien sind immer auch technische Medien. Dies verdeutlicht Winkler mit der Mediengeschichte. Diese beginnt für viele Menschen, wenn überhaupt, mit Gutenbergs Buchdruck oder Fotografie oder anderen „dinglichen" Entwicklungen. Die meisten Medienwissenschaftler:innen betrachten aber bereits die Sprache als Medium. Somit sind Menschheitsgeschichte und Mediengeschichte schon immer miteinander verwoben (Winkler, 2008, S. 17). Winkler erklärt dies mit einer Differenzierung zwischen einem weiten und engen Technikbegriff. Ein enger Technikbegriff meint technische Dimensionen wie die Hardware des Computers, einen Fernseher mit entsprechender technischer Ausrüstung und so weiter. Ein weiter Technikbegriff beinhaltet auch Sprache, Tanz oder sonstige Riten. Auch sie sind auf Techniken, das schließt auch körperliche Techniken ein, angewiesen. Dies kommt in dem Ausdruck der Kulturtechniken besonders gut zur Geltung, der auch von Krämer & Bredekamp (2003) verwendet wird, um auf einen weiten Technikbegriff zu verweisen. Aber auch bei der technischen Betrachtung gilt, dass der Fernseher nicht nur aus dem technischen Fernsehapparat besteht, sondern auch auf ein Vermittlungssystem angewiesen ist. Dieses System umfasst auch die Produktion von Sendungen, die Bestimmung von Programmen, öffentliche sowie private Sendeanstalten usw. Auch in der Rezeptionssituation lassen sich solche Konventionen finden: Der Fernseher ist in vielen Wohnzimmern der Mittelpunkt. Fluchtlinienförmig sind Sideboards, Tische und Sofas auf den Fernseher ausgerichtet. In Zeiten des Second Screen liegen Handy und oder Tablet auf dem Sofa daneben, damit nebenbei Informationen recherchiert und Nachrichten geschrieben werden können oder eingekauft werden kann. Auch diese dialogischen Kontexte zwischen technischen Artefakten und Kulturtechniken

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

der Aneignung können somit Gegenstand von Forschungen im Kontext von Medienbiografie und Mediengeneration sein.[3]

Die Überwindung von Zeit und Raum, unter anderem herausgearbeitet von Harold Innis (1997), zeigt zwei ganz prägende Dimensionen von Medien. Inhalte können je nach eingesetzten Medien und je nach Kultur unterschiedliche Räume überwinden. Zusammenhänge von Raum und Zeit können für generationelle Positionierungen beispielsweise im Kontext von global prägenden oder etwa unmittelbaren Medienerlebnissen der Präsenz wie beispielsweise bei Konzerten interessant sein. Insbesondere die ubiquitäre Verfügbarkeit von Informationen, Weltgeschehen, Kommunikationen, Unterhaltung, Waren etc. durch Medien könnte für zeitgenössische Kohorten als prägend empfunden werden und sich eventuell auch auf generationeller Ebene äußern.

Mit all diesen Überlegungen können Fragen der Mediengeneration und Medienbiografie auf ganz unterschiedlichen Ebenen gestellt werden. Damit sind nicht nur die Inhalte der Medien von Bedeutung, sondern auch potenziell deren Form, Codes, Zeichen- und Symbolhaftigkeit, Performativität, Kommunikationskontexte, raumzeitliche Zusammenhänge oder aber Aspekte unterschiedlicher Techniken. Wesentlich ist zudem, welche Aspekte der Medien in diesen Kontexten bewusst sind und welche sich eher unbewusst vollziehen.

7 Fazit

Medien sind ein selbstverständlicher Teil des Alltags, sie prägen Alltagsroutinen ebenso wie Kommunikationen und Nutzungsroutinen wiederum die Medien prägen. Diese Prozesse können mehr oder weniger bewusst ablaufen. Daher können, wie durch die Dokumentation medialer Selbstthematisierungsdiskurse aufgezeigt, Medien wichtige Ressourcen sein, um unbewusste Aspekte von Medienbiografie und Mediengenerationen am Material herausarbeiten zu können.

Medienbiografien können als Aufschichtungsprozesse individuell relevanter medialer Erfahrungen verstanden werden. Die Sedimente dieses Aufschichtungsprozesses lassen sich in unterschiedlichen, sich eventuell

3 Medienaneignungsdynamiken sind häufig Gegenstand medienpädagogischer Forschung und werden hiermit nicht als Desiderat aufgeführt. Bei bestimmten Fragestellungen kann das dialogische Verhältnis zwischen Medientechnik und Medienaneignung jedoch noch einmal andere Forschungsdimensionen offenbaren.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

auch überlagernden, soziomedialen Kontexten wie der Mediensozialisation, der Jugendkulturen, der Identität, der Biografie und nicht zuletzt auch durch mediale Strukturen herausarbeiten. Teilweise können die medialen Erlebnisse auch für Generationen prägend werden, sodass biografische und generationelle Aspekte sich überlagern können. Diese Ausführungen sind als konstruktive Heuristik zu verstehen, die bei Analysen zu Mediengenerationen in den Sedimentschichten Mediensozialisation, Jugend- und Medienkulturen, Identität und Medien sowie dem Zugriff auf Medien selbst hilfreich sein können. Damit sind allerdings weiterhin nur Aspekte der medienpädagogischen und medienwissenschaftlichen Diskurse skizziert. Spannend wären weitergehende soziologische, kommunikationswissenschaftliche, psychologische und informatische Perspektiven auf die Thematik. Gesellschaftlicher und medialer Wandel werden weiterhin im Kontext der Mediengenerationen auszuhandeln und in theoretische Konzeptionen einzubeziehen sein, um so die unterschiedlichen Einschreibungen und Prägungen in unterschiedlichen Lebenssituationen und Altersstufen nachzuforschen und diese reflektieren zu können.

Literatur

Aufenanger, S. (2008). Mediensozialisation. In U. Sander, F. von Gross & K.-U. Hugger (Hrsg.), *Handbuch Medienpädagogik* (S. 87–92). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91158-8_9

Baacke, D. (1985). „An den Zauber glauben, der die Freiheit bringt". Pop- und Rockmusik und Jugendkulturen. Fünfzehn kondensierte Aussagen. In H. G. Bastian (Hrsg.), *Musikpädagogische Forschung* (Bd. 6) (S. 17–34). Laaber-Verlag.

Baacke, D. (1999). *Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung* (3. überarb. Aufl.). Juventa.

Barthes, R. (1990). *Der entgegenkommende und der stumpfe Sinn*. Suhrkamp.

Beck, U., & Beck-Gernsheim, E. (2007). Generation global und die Falle des methodologischen Nationalismus. Für eine kosmopolitische Wende in der Jugend- und Generationssoziologie. In D. Villanyi, M. D. Witte, & U. Sander (Hrsg.), *Globale Jugend und Jugendkulturen. Aufwachsen im Zeitalter der Globalisierung* (S. 55–74). Juventa.

Bublitz, H. (2010). *Im Beichtstuhl der Medien. Die Produktion des Selbst im öffentlichen Bekenntnis.* Transcript.

Bude, H. (2010). Soziologie der Generationen. In G. Kneer & M. Schroer (Hrsg.), *Handbuch Spezielle Soziologien* (S. 421–436). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92027-6_24

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Burgfeld-Meise, B., & Dehmel, L. (2024). Verfügbarkeitsfantasien des Lifelogging. Zur Positionierung des medialen Selbst unter den Bedingungen des Digitalen. *Medien-Pädagogik, 63 (Homo digitalis)*, 43–67. https://doi.org/10.21240/mpaed/63/2024.09.14.X

Dimbath, O. (2020). *Einführung in die Soziologie*. Wilhelm Fink.

Durkheim, É. (1972). *Erziehung und Soziologie*. Schwann.

Ecarius, J. (2012). ‚Generationenordnung' der Jugendphase: Zum Wandel von Jugendkonzeptionen und gegenwärtigen Sozialisationskontexten. In J. Ecarius & M. Eulenbach (Hrsg.), *Jugend und Differenz. Aktuelle Debatten der Jugendforschung* (S. 27–50). Springer VS.

Erikson, E. (1971). *Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze*. Suhrkamp.

Ferchhoff, W. (2007). Geschichte globaler Jugend und Jugendkulturen. In D. Villanyi, M. D. Witte, & U. Sander (Hrsg.), *Globale Jugend und Jugendkulturen. Aufwachsen im Zeitalter der Globalisierung* (S. 25–52). Juventa.

Fiske, J. (2001). Die Populäre Ökonomie. In R. Winter & L. Mikos (Hrsg.), *Die Fabrikation des Populären. Der John-Fiske-Reader* (Bd. 1) (S. 111–137). Transcript.

Freud, S. (1925). Notiz über den Wunderblock. In A. Freud, E. Bibring, W. Hoffer, E. Kris, & O. Isakower (Hrsg.), *Sigm. Freud. Gesammelte Werke* (Bd. 14) (S. 3–8). Imago Publishing Co.

Frith, S. (1981). *Jugendkultur und Rockmusik: Soziologie der englischen Musikszene*. Rowohlt.

Gukenbiehl, H. L. (1992). Generation. In B. Schäfers (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie* (S. 103–105). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-663-14856-2_38

Hahn, A. (1987). Identität und Selbstthematisierung. In A. Hahn & V. Kapp (Hrsg.), *Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis* (S. 9–24). Suhrkamp.

Hate Aid et al. (2023). *Stellungnahme zu den Eckpunkten für ein Gesetz gegen digitale Gewalt des Bundesministeriums der Justiz*. https://hateaid.org/wp-content/uploads/2023/05/Finale-Stellungnahme-Eckpunkte-BMJ-Gesetz-gegen-digitale-Gewalt.pdf

Hepp, A., Berg, M., & Roitsch, C. (2015). Mediengeneration als Prozess: Die mediengenerationelle Selbstpositionierung älterer Menschen. *Medien & Altern, 4,* 19–33.

Hoffmann, D., & Kutscha, A. (2010). Medienbiografien – Konsequenzen medialen Handelns, ästhetischer Präferenzen und Erfahrungen. In D. Hoffmann & L. Mikos (Hrsg.), *Mediensozialisationstheorien: Modelle und Ansätze in der Diskussion* (S. 221–243). VS.

Hurrelmann, K., & Bauer, U. (2015). *Einführung in die Sozialisationstheorie: das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung*. Beltz.

Innis, H. A. (1997). *Kreuzwege der Kommunikation. Ausgewählte Texte*. Springer.

Jureit, U. (2006). *Generationenforschung*. UTB.

Keppler, A. (1997). Über einige Formen der medialen Wahrnehmung von Gewalt. In T. v. Trotha (Hrsg.), *Soziologie der Gewalt* (S. 380–400). Westdeutscher Verlag.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Keupp, H. (2008). Identitätskonstruktionen in der spätmodernen Gesellschaft. Riskante Chancen bei prekären Ressourcen. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, 7*(2), 291–308.

Koselleck, R. (1984). *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten.* Suhrkamp.

Krämer, S. (2004). Was haben ‚Performativität' und ‚Medialität' miteinander zu tun? Plädoyer für eine in der ‚Aisthetisierung' gründende Konzeption des Performativen. In S. Krämer (Hrsg.), *Performativität und Medialität* (S. 13–32). Fink. https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we01/institut/mitarbeiter/emeriti/kraemer/PDFs/Aufsaetze/Was-haben-Performativita308t-und-Medialita308t-miteinander-zu-tun-2004-_87_.pdf

Krämer, S. (2011). *Gewalt der Sprache – Sprache der Gewalt*. Landeskommission Berlin gegen Gewalt. https://www.bmfsfj.de/resource/blob/93966/06e12f8ed3e66c8265a13f833916e5a2/gewalt-der-sprache-sprache-der-gewalt-data.pdf

Krämer, S., & Bredekamp, H. (2003). Kultur, Technik, Kulturtechnik. Wider die Diskursivierung der Kultur. In S. Krämer & H. Bredekamp (Hrsg.), *Bild – Schrift – Zahl* (S. 11–22). Wilhelm Fink.

Krotz, F. (2007). *Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation.* VS.

Lehmann, B. (2006). Generation. In B. Schäfers & J. Kopp (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie* (S. 81–84). VS.

Lüscher, K. (1993). Generationsbeziehungen – Neue Zugänge zu einem alten Thema. In K. Lüscher & F. Schultheis (Hrsg.), *Generationenbeziehungen in „postmodernen" Gesellschaften* (S. 17–47). Universitätsverlag.

Mannheim, K. (1964). Das Problem der Generationen. In K. Mannheim (Hrsg.), *Wissenssoziologie* (S. 509–565). Luchterhand.

Mead, G. H. (1968). *Geist, Identität und Gesellschaft.* Suhrkamp.

Meise, B. (2015). *Im Spiegel des Sozialen. Zur Konstruktion von Sozialität in Social Network Sites*. Springer VS.

Pfaff-Rüdiger, S., Oberlinner, A., & Eggert, S. (2020). *Zwischen Bibi Blocksberg und Alexa. Medienbiographische Erfahrungen von Eltern und ihr Einfluss auf die Medienerziehung.* JFF – Institut für Medienpädagogik. https://www.jff.de/fileadmin/user_upload/jff/projekte/mofam/JFF_MoFam_Studie_T_MedienbiografienEltern_20200924_gA__2_.pdf

Pöyskö, A. (2009). Medienbiographie – ein Leben voller Medien. *Magazin erwachsenenbildung.at, 2009*(6). https//doi.org/10.25656/01:7636

Richard, B., & Krüger, H. H. (2010). *Inter Cool 3.0. Jugend Bild Medien. Ein Kompendium zur aktuellen Jugendkulturforschung.* Fink.

Roth-Ebner, C., & Oggolder, C. (2023). Leben mit Medien: Medienbiografien von älteren Menschen. *Medienimpulse*, *61*(1), 34 Seiten. https://doi.org/10.21243/mi-01-23-06

Sander, U., & Vollbrecht, R. (1989). Biographische Medienforschung. *BIOS, 1989*(1), 15–30.

Saussure, F. de (1967). *Grundlagen der Allgemeinen Sprachwissenschaft*. de Gruyter.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Savage, J. (2008). *Teenage. Die Erfindung der Jugend (1875–1945).* Campus.

Schäffer, B. (2005). Generationsspezifische Medienpraxiskulturen. Zu einer Typologie des habituellen Handelns mit neuen Medientechnologien in unterschiedlichen Altersgruppen. In B. Bachmair & S. Aufenanger (Hrsg.), *Jahrbuch Medienpädagogik. Evaluation und Analyse* (S. 194–215). VS.

Schroer, M. (2006). Selbstthematisierung. Von der (Er-)Findung des Selbst und der Suche nach Aufmerksamkeit. In G. Burkart (Hrsg.), *Die Ausweitung der Bekenntniskultur- neue Formen der Selbstthematisierung?* (S. 42–72). VS.

Stalder, F. (2016). *Kultur der Digitalität*. Suhrkamp.

Vollbrecht, R. (2003). Aufwachsen in Medienwelten. In K. Fritz, S. Sting, & R. Vollbrecht (Hrsg.), *Mediensozialisation. Pädagogische Perspektiven des Aufwachsens in Medienwelten* (S. 13–24). Leske u. Budrich.

Wecker, R. (2020). Ist 1967 das wahre achtundsechzig? Gegenkultur, Hippie-Kultur und 68er Bewegung. In L. Bürgi & E. Keller (Hrsg.), *Ausgeschlossen einflussreich. Handlungsspielräume an den Rändern etablierter Machtstrukturen* (S. 225–251). Schwabe.

Winkler, H. (2008). *Basiswissen Medien*. Fischer.

Zinnecker, J. (2003): „Das Problem der Generationen". Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text. In J. Reulecke (Hrsg.), *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert* (S. 33–58). Oldenbourg.

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.5771/9783748914679-19 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND